Literaturbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **5 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

friedenheit bezeigte, dass er ihm eine grosse goldene Schaumünze mit einer goldenen Kette, zusammen über 100 Dukaten am Wert verehrte, nebst dem in einer goldenen Schachtel verwahrten Patent als Generallieutenant über sämtliche Kriegsvölker des Kantons".

Das Lied wird also auf obrigkeitlichen Befehl von irgend einem Schreiber oder Schulmeister zusammengereimt worden sein; der Text (im Original 8 Strophen!) hat nicht den mindesten poetischen Wert und würde nicht hier unter Volksliedern stehn, wenn nicht die ausgezeichnete Melodie mit ihrem wuchtigen Anfangs- und Schlusssatz und dem graziösen Mittelsatz die Erhaltung des Ganzen rechtfertigte; vielleicht auch, dass das Lied eine Zeitlang bei der Armee beliebt war.

Literaturbericht.

Nach dem tiefen Zerfall des Klosterlebens unter den Nachfolgern Karls des Grossen begann im 10. Jahrhundert von Cluny aus eine Reform, die zu einem glänzenden Aufschwung des Mönchtums führte. Der nach diesem Zentrum genannte Cluniazenserorden breitete sich rasch aus und errichtete auch in der Westschweiz eine ganze Reihe von Niederlassungen. Auf bernischem Boden lagen Rüeggisberg, Münchenwiler, Hettiswil, Petersinsel, Bargenbrügg, alle kurz vor oder nach dem Jahr 1100 entstanden, und das in unbekannter Zeit gegründete Leuzigen. Ueber diese Vorgänge gibt die theologische Doktordissertation des Engelbergerkonventualen B. Egger trefflichen Aufschluss [1]). Sie ist uns besonders auch deshalb willkommen, weil uns nicht nur die zum guten Teil ja schon bekannten Fakta aus der Geschichte der einzelnen Priorate geboten werden, sondern in erster Linie die allgemeinen Verhältnisse der westschweizerischen Niederlassungen, ihre Beziehungen zum Mutterkloster in Cluny, zum Weltklerus, zum Landesherrn und zum Adel, ihre Organisation und wirtschaftliche Einrichtung.

---

[1]) Bonaventura Egger. Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser. Diss. Freiburg. XIV u. 251 S. Freiburg, Fragnière 1907.

Von der grossen Sammlung der Fontes rerum Bernensium ist vor kurzem der 9. Band erschienen, der die Jahre 1367—1378 in 1294 Nummern umfasst [2]). Der Titel Fontes rerum Bernensium oder Berns Geschichtsquellen entspricht eigentlich nicht genau dem Inhalt, denn zu den Geschichtsquellen gehören auch Chroniken, Steuerrödel, Jahrzeitenbücher und manch anderes, während wir hier fast ausschliesslich nur Urkunden aufgenommen finden. Richtiger wäre also eine Bezeichnung wie etwa: Bernisches Urkundenbuch. Der Ausdruck Fontes rerum Bernensium hat sich nun aber einmal eingebürgert und wird deshalb beibehalten. Nur der deutsche Kantonsteil im heutigen Umfang ist berücksichtigt, denn der Jura besitzt sein Urkundenwerk schon seit längerer Zeit in den von J. Trouillat bearbeiteten 5 Bände starken Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. Die erste Serie der Fontes, 7 Bände umfassend, brachte die Urkunden, abgesehen von stets wiederkehrenden Formeln, in extenso und schloss mit dem Eintritt Berns in den Bund am 6. März 1353 ab. Von da ab schwillt das Material bedeutend an, so dass man sich genötigt sah, für alle nicht besonders wichtigen Stücke die Regestenform zu wählen, d. h. die Urkunden nur ihrem Inhalt nach wiederzugeben; dabei wurden aber alle Eigennamen, die Verkaufsobjekte, alle nicht stereotypen Wendungen und Besonderheiten im Wortlaut angeführt, so dass für den Historiker kaum etwas Wesentliches fehlen wird. So ist der 8. und nun auch der 9. Band bearbeitet. Bei der Herstellung des Registers wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, die Benützung zu erleichtern, die Lokalnamen wurden möglichst genau bestimmt, gleichlautende Familiennamen auseinander gehalten, die einzelnen Glieder einer Familie so geordnet, dass die Genealogie ersichtlich war, bei grösseren Ortschaften politisches, lokales und kirchliches getrennt. — In den Zeitraum 1367—1378 fallen der Krieg mit dem Bischof von Basel und der Einfall der Gugler; doch pflegen kriegerische Ereignisse in Urkundenwerken wenig Spuren zu hinterlassen, erwähnt sei immerhin der bei Fraubrunnen erbeutete Soldvertrag zwischen Ingelram von Coucy und Yvo von Wales. Um so wichtiger sind die Staatsurkunden, die allein uns sicheren Aufschluss geben über Berns Politik, über seine Beziehungen zum Reich, zu Oesterreich, zu den Eidgenossen, zu den grossen und kleinen Herren

---

[2]) Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen. Neunter Band, umfassend die Jahre 1367 bis 1378. II u. 788 S. Bern, Stämpfli & Cie. 1908. Fr. 25. —.

der Nachbarschaft, wie endlich auch über die innere politische Entwicklung. Das ist aber nur die eine Seite, denn ein Urkundenbuch bietet in den öffentlichen und privaten Urkunden eine Fülle von Material zur Kirchen-, Wirtschafts-, Sitten- und Familiengeschichte, kurzum zur ganzen Kulturgeschichte, man muss es nur heraussuchen. So bilden die Fontes die unentbehrliche Grundlage für jede Darstellung der ältern bernischen Geschichte. Leider sind sie immer noch zu wenig gekannt und verwertet; es sollte z. B. nicht mehr vorkommen können, dass eine Heimatkunde ohne Benützung der Fontes geschrieben wird, eine solche Geschichte ist ein Bau ohne festes Gerippe.

Der Reihe der bis jetzt veröffentlichten bernischen Jahrzeitenbücher fügt Fr. E. Welti diejenigen der Kirche zu Oberbalm bei [3]). Es sind zwei Exemplare erhalten, das eine 1423, das andere 1482 angelegt. Wie die meisten Jahrzeitenbücher fördern sie hauptsächlich die Lokalgeschichte; gelegentlich finden sich aber doch auch Eintragungen von allgemeinem Interesse, wie die Nachricht, dass 1444 bei St. Jakob an der Birs sechs namentlich genannte Oberbalmer gefallen sind. Der Text ist mit gewohnter Sorgfalt wiedergegeben. Sehr gründlich werden die sich daran knüpfenden Fragen behandelt. Die Vergleichung der Kalendarien von Oberbalm mit den von Grotefend publizierten Lausanner Kalendarien und einigen andern bernischen aus dieser Diözese weist nicht unerhebliche Abweichungen auf. Merkwürdig ist, dass die Feier des Schutzpatrons, des Bischofs Sulpicius, an zwei Tagen, am 3. Oktober und am 17. Januar begangen wurde. Die Geschichte der Kirche wird bis zur Reformation verfolgt. Gegründet wurde sie wohl kurz vor 1215 durch den Grafen Ulrich von Laupen, der hier zum einzigen Mal Graf Ulrich von Sternenberg genannt wird. Der Kirche ging die capella s. Marie in spelunca (d. h. Balm) voraus, was in neuerer Zeit die Fabel von einer Sulpiciushöhle aufkommen liess.

Aussergewöhnlich interessante Wandmalereien sind bei Renovationsarbeiten in der Kirche zu Kirchlindach zum Vorschein gekommen, denn die ältesten reichen in die Zeit um 1300 zurück und sind zudem nicht nur fragmentarisch erhalten, sondern zeigen noch ganze Figurenreihen. Die Restauration wurde im Jahr 1908 durch Linck sachverständig durchgeführt. Im Taschenbuch gibt A. Zesiger eine durch

---

[3]) E. Welti. Die Jahrzeitenbücher von Oberbalm. Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern, XIX. Band, 1. Heft, S. 1 bis 56. Bern, Grunau 1908.

gute Abbildungen unterstützte Beschreibung der Malereien, sowie eine Uebersicht über die Geschichte der Kirche [4]).

Bernische Burgen, ein Beitrag zu ihrer Geschichte, betitelt sich das neueste Buch von Ed. von Rodt [5]). Wenn heute eine neue Publikation über die Burgen eines bestimmten Gebietes erscheint, sind wir gleich versucht, sie mit dem monumentalen Werk von Merz über die aargauischen Burgen und Wehrbauten zu vergleichen. Schon der von Ed. v. Rodt gewählte Titel zeigt aber, dass er das Thema anders angefasst hat und dass eine Nebeneinanderstellung nicht angebracht ist. Während Merz jede Burg für sich dargestellt und ihre und ihrer Bewohner Geschichte aus den primären Quellen bis in jedes Detail ausgeführt hat, behandelt von Rodt mehr das Allgemeine und fusst vornehmlich, wenn auch nicht ausschliesslich, auf der vorhandenen Literatur. Was er aber unter dieser Beschränkung bringt, ist voller Beachtung wert. Mit den ältesten Wehranlagen beginnend kommt er im Verlauf der Darstellung auf den Bau der Burgen zu sprechen, auf ihren fortifikatorischen Wert, auf die damit verbundenen Herrschaften und auf die Umwandlung in bernische Landvogteisitze. Alle Seiten des Burgenwesens werden dabei beleuchtet und stets durch treffende Beispiele aus der Geschichte der einzelnen Bauten belegt. Der Verfasser hat aber nicht nur aus ältern Nachrichten geschöpft, sondern sich überall mit dem geübten Auge des Architekten selbst umgesehen und einige neue Pläne aufgenommen. So ist ein Werk entstanden, an dem man seine Freude haben darf und das seinen Zweck, für diese ehrwürdigen Denkmäler der Vergangenheit Interesse zu erwecken, völlig erreicht hat. Was noch besonders hervorzuheben ist, das sind die ganz ausgezeichnet gelungenen Illustrationen, in erster Linie die grossenteils bis jetzt noch unveröffentlichten Aquarelle von Kauw in der Bibliothek von Mülinen, aber auch die neuen photographischen Aufnahmen nach der Natur. Die beigegebene Karte erleichtert das Auffinden der einzelnen Burgen.

In seiner Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz hat Bächtold der Schilderung der dramatischen Spiele des 16. Jahr-

---

[4]) A. Zesiger. Die Kirche von Kirchlindach. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1909, S. 278 bis 292. Bern, K. J. Wyss 1908. Fr. 5. —.

[5]) Eduard von Rodt. Bernische Burgen. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Mit 76 Illustrationen und einer Karte. 161 S. Bern, A. Francke 1909. Broschiert Fr. 6. —, geb. Fr. 7. 50.

hunderts einen breiten Raum gewährt. Er kennt 197 datierte Aufführungen, von denen 20 auf bernisches Gebiet fallen. A. Fluri ist es nun gelungen, aus verschiedenen Quellen noch eine ganze Reihe von bernischen Aufführungen nachzuweisen, so dass ihre Zahl auf 50 anwächst [6]). Erst wird der Wortlaut der Nachrichten gegeben und dann das Fazit gezogen: Die 10 ersten Aufführungen waren eigentliche Fastnachtspiele; die übrigen fanden bei verschiedenen Anlässen statt und entnahmen den Stoff meist der biblischen Geschichte. 42 Stücke wurden in der Stadt, 8 auf dem Lande gespielt.

Die schon im letzten Bericht (Jahrg. IV, S. 303 [12]) angezeigte Veröffentlichung von F. Vetter „Der junge Haller", die im Sonntagsblatt des Bund mit dem Jahr 1734 abbrach, ist nun als selbständige Broschüre erschienen und bis zum Jahr 1738 weitergeführt worden [7]). Die Briefe der drei letzten Jahre sind schon von Göttingen aus geschrieben. Hier kann nur wiederholt werden, dass diese Brieffragmente eine sehr wichtige Quelle für Hallers Leben und zugleich eine anregende Lektüre bilden.

Von der übrigen nachträglich erschienenen Hallerliteratur [8–10]) sei besonders ein von H. Dübi am 7. Oktober 1908 gehaltener Vortrag hervorgehoben, in dem auf Grund eingehender Studien Hallers Verdienste als Alpenreisender, als alpiner Schriftsteller und als Alpenforscher gewürdigt werden.

Aus den 25 Briefen, die Zimmermann vom 30. Mai 1757 bis zum 24. Januar 1760 an Haller gerichtet hat, wird sich dem Leser mit besonderem Nachdruck die Schilderung der in Brugg herrschenden bornierten Kleinstädterei einprägen, die einen geistig hochstehenden Mann, wie es Zimmermann war, fast zur Verzweiflung treiben konnte [11]).

---

[6]) Ad. Fluri. Dramatische Aufführungen in Bern im XVI. Jahrhundert. Neues Berner Taschenbuch für 1909, S. 133 bis 159.

[7]) Ferdinand Vetter. Der junge Haller. Nach seinem Briefwechsel mit Johannes Gessner aus den Jahren 1728 bis 1738. Mit Titelbild „Der junge Haller" nach Hugo Siegwart. VII und 104 S. Bern, A. Francke 1909. Fr. 2. —.

[8]) H. Dübi. Haller und die Alpen. Neues Berner Taschenbuch für 1909, S. 189 bis 211.

[9]) W[ilhelm] Hadorn. Albrecht von Haller. Der Kirchenfreund 1908, Nr. 21, S. 321 bis 327.

[10]) Max Zollinger. Die Alpen in der deutschen Dichtung. Zu Albrecht von Hallers 200. Geburtstag (16. Okt.). Schweiz. Pädagog. Zeitschrift, 18. Jahrg. 1908, S. 243 bis 255.

[11]) R. Ischer. J. G. Zimmermanns Briefe an Haller. Neues Berner Taschenbuch für 1909, S. 212 bis 277.

Vor zwei Jahren hat E. Bähler im Berner Taschenbuch die Briefe des Johann Beckh aus den Jahren 1747—1759 herausgegeben (s. Jahrgang III, S. 61 [32]). Heute veröffentlicht er die aus derselben Zeit stammenden, kaum weniger interessanten tagebuchartigen Aufzeichnungen eines andern Thuners, des Heinrich Stähli [12]). Als Pfarrer zu Thun von 1779—1803 erfreute er sich grosser Hochschätzung, und man würde damals in ihm den vergnügungssüchtigen und eitlen Studenten und Feldprediger der 50er Jahre kaum wiedererkannt haben. Er begann mit den Aufzeichnungen im Jahr 1757 und holte die Zeit seit seiner Geburt im Jahr 1734 summarisch nach. Von 1749—1759 studierte er in Bern Theologie mit Unterbruch von zwei Jahren, die er als Hauslehrer beim Landvogt Steiger in Baden verbrachte. Von hier aus besuchte er u. a. im Februar 1757 Zimmermann in Brugg. Das Jahr 1759 führte ihn dann als Feldprediger im Regiment Jenner zur französischen Armee an den Niederrhein. Die Schilderung der Studenten- und besonders der Feldpredigerzeit bietet nicht nur eine sehr unterhaltende Lektüre, sondern auch ein hübsches Sittenbild aus dem galanten Jahrhundert. Wie ein tändelnder französischer Abbé macht der reformierte Theologiestudent Visiten bei hübschen Mädchen, statt zu studieren, und als Feldprediger hält er sich vier Monate vom Regiment fern, um während dieser Zeit in Düsseldorf „dem Frauenzimmer“ den Kopf zu verdrehen und seine Kandidatur für eine Pfarrei in dieser Stadt aufzustellen. Drollig sind manchmal seine Urteile. So sagt er von einer Jungfer Gülicher, der er in Düsseldorf eifrig den Hof machte: „Dieses Kind ist lang und auf der einen Seithen ihres Gesichts sehr schön, aber auf der andern wüst“. Seltsam kommt es uns heute auch vor, wie der Schreiber seine unbegrenzte Schwärmerei für den Preussenkönig mit seiner Stellung als Feldprediger in der feindlichen französischen Armee als etwas ganz Selbstverständliches vereinigen konnte. Ueber alle vorkommenden Personen und Oertlichkeiten gibt der treffliche Kommentar des Herausgebers Auskunft.

Wenn man die Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen von P. Kasser [13]) eine Heimatkunde nennen wollte, so dürfte

---

[12]) Autobiographische Aufzeichnungen von Pfarrer Heinrich Stähli in Thun über die Jahre 1734—1759, herausgeg. von E. Bähler. Neues Berner Taschenbuch für 1909, S. 51 bis 132.

[13]) Paul Kasser. Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen. Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern, XIX. Bd., 1. Heft, S. 57 bis 236.

man sie zu den besten Publikationen zählen, die seit längerer Zeit auf diesem Gebiete erschienen sind. Eine Heimatkunde im eigentlichen Sinne ist es aber nicht, denn sie schildert nicht die Vergangenheit und Gegenwart der einzelnen Ortschaften mit allem möglichen Detail, sondern sie behandelt die Geschichte des Amtes als Ganzes. Hier wird einmal, gestützt auf gründliche Quellenstudien, gezeigt, wie sich ein bernischer Landesteil aus einer Feudalherrschaft zu einer Landvogtei und schliesslich zu einem modernen Amtsbezirk entwickelt hat. Die Geschichte der Ritter von Aarwangen, die der Verfasser an anderer Stelle ausführlich dargestellt hat, wird hier nur kurz wiederholt; es folgt dann die grünenbergische Zeit (1341—1432) und endlich die wichtigste Periode: Aarwangen als bernische Landvogtei (1432—1798). Besonders wertvoll ist hier die durch eine Karte unterstützte Darlegung der territorialen Verhältnisse, aus der klar hervorgeht, wie sich dieses bunte Durcheinander aller möglichen Herrschaftsrechte historisch gebildet hat. Nichts könnte eindringlicher zum Bewusstsein bringen, wie eng alle öffentlichen Einrichtungen bis 1798 mit mittelalterlichen Verhältnissen zusammenhingen. Die andern Abschnitte behandeln die kirchlichen Kollaturen, die Rechte und Pflichten des Volkes und besonders die äusserst vielseitige Tätigkeit der Landvögte, von der sich auf Grund der Aemterrechnungen eine recht anschauliche und lehrreiche Schilderung geben liess. In der ganzen Arbeit wird ein Hauptgewicht auf die Klarlegung der wichtigen, noch viel zu wenig untersuchten rechtlichen Verhältnisse gelegt, wobei dem Verfasser seine juristische Bildung sehr zustatten kam. Der zweite Teil wird den Bauernkrieg, die neueste Zeit und die Geschichte des Schlosses umfassen und zugleich mit dem ersten Teil noch in diesem Jahre als separates Werk erscheinen, worauf schon jetzt aufmerksam gemacht sei.

Im Jahr 1812, einer für die Entfaltung der schönen Künste äusserst ungünstigen Zeit, entstand die bernische Künstlergesellschaft, höchst wahrscheinlich durch die Bemühungen von J. R. Wyss dem jüngern [14]). In sehr anziehender Weise berichtet G. Tobler von der Tätigkeit dieser anfangs recht bescheidenen Gesellschaft und von den künstlerischen Bestrebungen ihres sympathischen und vielseitigen Gründers und Präsidenten, der sich bekanntlich auch als Herausgeber

---

[14]) G. Tobler. Johann Rudolf Wyss und die Anfänge der bernischen Künstlergesellschaft. Neues Berner Taschenbuch für 1909, S. 160 bis 188.

der „Alpenrosen“, als Dichter und Geschichtforscher einen Namen gemacht hat.

Fein und unterhaltend plaudert der 1898 gestorbene Philosophieprofessor C. Hebler von einer Reise rings um die Blümlisalp, die er im Jahr 1863 mit dem Philologen Ludwig Tobler, damals Gymnasiallehrer in Bern, ausführte [15]).

Die gedruckte Festrede zur Eröffnung der neuen Augenklinik [16]) bringt nicht nur eine Uebersicht über die Geschichte der Augenheilkunde und der Augenklinik in Bern, sondern auch die trefflichen Bildnisse der Vertreter dieses Faches an der Hochschule und der verschiedenen Gebäude, in denen die Klinik untergebracht war.

Das diesjährige Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft berührt die bernische Vergangenheit in keiner Weise und sei nur der Vollständigkeit halber hier erwähnt [17]). Dr. A. Plüss.

Varia.

Bittschrift des Konstanzer Bischofs Otto (von Waldburg) an den Papst, um Abstellung eines von der weltlichen Gewalt unterstützten ungeheuerlichen Aberglaubens.

Heiligster Vater!

Euer ergebener Diener Otto Bischof von Konstanz, bringt Eurer Heiligkeit zur Kenntniss, dass sich in der Pfarrkirche der heiligen Jungfrau in der Stadt Büren der Konstanzer Diözese, die unter der weltlichen Herrschaft des Schultheissen, der Räte und der Gemeinde von Bern steht, ein Bild der heiligen Jungfrau befindet, zu welchem die Christgläubigen beiderlei Geschlechts und besonders die Ungebildeten unter dem Scheine der Frömmigkeit die Frühgeburten und die verstorbenen Kinder, sogar bisweilen solche, welche noch nicht ausgebildete Glieder haben, sondern nur Klumpen bilden, sowohl aus der Konstanzer Diözese als auch aus den umliegenden Bistümern, in grosser Zahl bringen. Sie glauben, diese

---

[15]) † Carl Hebler. Eine Reise um die Blümlisalp im Sommer 1863. ib. S. 1 bis 50.

[16]) A. Siegrist. Festrede bei Eröffnung der neuen Universitäts-Augenklinik in Bern, gehalten am 21. November 1908. 4°. 19 S. Basel, Buchdr. Birkhäuser.

[17]) Hans Brugger. Die deutschen Siedelungen in Palästina. Ihre Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung. 4°. 104 S. Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1909. Bern, K. J. Wyss. 1908. Fr. 3. 50.